

# Zugabe

Die brisante Geschichte der Wiener Philharmoniker im Nationalsozialismus setzte sich nach 1945 fort. Das Orchester hielt an seinen NS-belasteten Musikern fest, obwohl ihm dadurch prestigereiche Auslandstourneen entgingen.

ARCHIV DER WIENER PHILHARMONIKER



PHILHARMONIKER JOSEF HADRABA (2. v. re.), FOTO 1954. „Sind Sie ruhig, Sie frecher Nazi!“

VON MARIANNE ENIGL

Das Archiv der Wiener Philharmoniker muss zunehmend als zeithistorische Quelle von hohem Rang gesehen werden. Lange war es verschlossen gehalten worden wie eine Auster, nun gibt es Einblicke in das Innenleben des illustren Orchesters frei, die staunen lassen. Harmonisch ging es bei den Philharmonikern, die auf ihren besonderen Klang so stolz sind, in der für ihre Reputation so wichtigen Nachkriegszeit offenbar selten zu. „Sind Sie ruhig, Sie frecher Nazi!“, rief etwa Posaunist Josef Hadraba entnervt, nachdem der Paukist Hans Gärtner in einer Philharmonischen Versammlung Mitte 1946 spöttisch über einen Kollegen hergezogen war. Die Szene bildet die damalige Verfasstheit des Orchesters ab, denn Gärtner war einer der vielen langjährigen NSDAP-Parteigänger im Orchester, die wider die Entnazifizierungsvorschriften unbehelligt weiter musizieren konnten. Und Posaunist Hadraba, der als einziger Kommunist im Orchester galt, hatte ein Mandat in der NS-Überprüfungskommission, dieses aber frustriert zurückgelegt. Er sah sich mit schamlosen Bemerkungen der Art konfrontiert, er sei „weder angezeigt noch hingerichtet“ worden, als er in den letzten Kriegstagen einmal unentschuldigt nicht zum Luftschutzdienst in der Staatsoper erschienen war.

Falsche Töne wie diese zeichnet ein neues Buch über die Wiener Philharmoniker akribisch auf, das diesen Donnerstag im Jüdischen Museum Wien – mit Kompositionen vertriebener Philharmoniker – präsentiert wird.

Für den Band konnten die Forscher Bernadette Mayrhofer und Fritz Trümpi unbeschränkt auf das Orchesterarchiv zurückgreifen, in dem sich überraschenderweise sogar Tonbandaufzeichnungen der Musikerversammlungen fanden. Sie zeichnen die erschütternden Biografien jener 29 Philharmoniker nach, die ab 1938 entlassen und vertrieben worden waren – und von denen sieben die Flucht ins rettende Exil nicht schafften. Deatilreich wird vor allem sichtbar, wie gefinkelt das berühm-

te Orchester taktierte, um die Ex-Nazis in seinen Reihen zu behalten, um berechnete Ansprüche exilierter Musiker als Geldgier und „Erpressung“ abzuwehren – und international trotzdem reüssieren zu können.

Pläne für große Auslandstourneen wälzten die Philharmoniker bereits Anfang 1946. In die Schweiz, nach Frankreich und Großbritannien sollte es gehen, doch die Behörden der Alliierten in Österreich legten sich quer, die Reise musste in letzter Minute abgesagt werden. Der Orchestervorstand berichtete: „Amerikaner und Russen äußern sich gleichlautend: Solange sich auch nur ein Illegaler (Illegale waren NSDAP-Mitglieder nach dem Parteiverbot 1933, Anm.) im Orchester befindet, ist jede Reise untersagt.“ Weiter heißt es im Protokoll, der US-Geheimdienst CIC habe ursprünglich „die Entnazifizierung der Wiener Philharmoniker binnen 14 Tagen verlangt“. Wie er mit dieser Forderung verfahren war, ließ der Orchestervorstand dann in militärischer Tonlage festhalten: „Es ist aber gelungen, den amerikanischen Geheimdienst in dieser Frage auszuschalten.“

Musikhistoriker Fritz Trümpi kommt zu dem Schluss, dass die Philharmoniker ihre Auffassung von „Entnazifizierung“ trotz Absage der Tournee keineswegs änderten – im Gegenteil: Sie setzten ein ganzes Repertoire an taktischen Künsten ein. Die russische Kommandantur wurde mit einem Gratiskonzert verwöhnt, und beim französischen Kulturoffizier intervenierte man so gekonnt, dass dieser Ersatz der entstandenen Unkosten versprach. Ein Klarinettenist und langjähriger NS-Parteigänger soll diese Erfolge mit dem Ausspruch quittiert haben: „Jetzt müssen wir noch kuschen, aber bald wird die Zeit kommen, wo wir wieder reden können.“ Als Kollegen ihn deshalb bei der Orchesterleitung anzeigten, bestritt der Musiker die Äußerung.

Das Orchester und seine Leitungsgremien deckten, schützten und hielten die NS-belasteten Kollegen, nahmen dafür sogar in Kauf, auf berühmte Dirigenten verzichten zu müssen. Mitte 1948 wurde intern bekannt gegeben, dass „Toscanini erklärt“ habe, „sofort nach Wien zu kommen, wenn namentlich diese und jene Herren aus dem Orchester entfernt werden“. Arturo Toscaninis Forderung blieb unerfüllt, der Dirigent fiel damit auch für die geplante große USA-Tournee aus.

Die Philharmoniker fassten für das Übersee-Gastspiel also andere ins Auge: die als NS-Karrieristen stigmatisierten Wilhelm Furtwängler und Herbert von Karajan. Um kritische Presse zu vermeiden, pflanzten sie eine Intervention bei dem bekannten Journalisten Walter Winchell, der im Philharmoniker-Protokoll als „einflussreicher Skandalmacher von Amerika“ charakterisiert wird. Der Vorstoß sollte über Österreichs Diplomaten in den USA laufen, die winkten ab, das Unternehmen könne Österreich in den USA schaden. Schließlich wurde Japan als Ersatzdestination angesteuert. Eine Fernosttournee sei „finanziell sehr interessant“, vermerkt das Protokoll, überdies sei „Japan in musikalischer Hinsicht kein allzu heißer Boden“.

Das im Frühjahr 2014 aufgetauchte Raubkunst-Gemälde der Philharmoniker (profil 16/2014) ist im Übrigen noch nicht zurückgegeben worden. Das Orchester hatte das heute auf eine halbe Million Dollar geschätzte Bild als Geschenk von NS-Behörden bei seiner Tournee im besetzten Frankreich 1940 bekommen. Wer die Erben des 1999 verstorbenen Eigentümers sind, steht bisher nicht fest. n



\*) **Bernadette Mayrhofer, Fritz Trümpi: „Orchestrierte Vertreibung.** Unerwünschte Philharmoniker – Verfolgung, Ermordung und Exil“; mandelbaum verlag, Wien 2014 .